

*Yitskhok Rudashevski: Tagebuch aus dem Ghetto von Wilna. Juni 1941 – April 1943. Hrsg. und übers. von Wolf Kaiser. (Studien und Dokumente zur Holocaust- und Lagerliteratur, Bd. 9.) Metropol. Berlin 2020. 148 S., Ill. ISBN 978-386331-534-4. (€ 16,-)* – Es ist ein beeindruckendes und zugleich berührendes Zeugnis des Holocaust im Baltikum, das nun endlich auf Deutsch vorliegt – das Tagebuch des am 7. oder 8. Oktober 1943 im Alter von nur 15 Jahren ermordeten Yitskhok Rudashevski. Der Text setzt mit dem Hereinbrechen des Krieges in das unbeschwerte Leben des Vf. im Juni 1941 ein. Zunächst im Rückblick im Frühjahr und Sommer 1942 geschrieben, hielt der Vf. vom Herbst 1942 bis ins Frühjahr 1943 fast täglich seine Aktivitäten und Beobachtungen fest und erweist sich dabei als junger Intellektueller mit breiten Interessen, der über ein ausgewogenes und differenziertes Urteilsvermögen verfügt. Der letzte Eintrag stammt vom 7. April 1943 und ist unter dem Eindruck der Ermordung von 5 000 Juden wenige Tage zuvor geschrieben. Für den Vf. machte es danach offenbar keinen Sinn mehr, seine Aufzeichnungen fortzuführen. Seiner Cousine Sore Voloshin zufolge, die das Tagebuch im Juli 1944 in den Ruinen des Ghettos fand und es dem YIVO Institute for Jewish Research schenkte – ihr Fundbericht ist am Ende des Bandes zusammen mit einigen Fotos abgedruckt –, war er seit dem Frühjahr 1943 in wachsende Apathie verfallen. Im Mittelpunkt der Aufzeichnungen stehen detaillierte Beschreibungen des Alltagslebens im Ghetto: die drückende Überfüllung, die Verzweiflung seiner Bewohner vor allem zu Beginn und nach den ersten Mordaktionen im September 1941, der Mangel an Nahrungsmitteln, das Elend und die Tristesse. Weil seine Eltern beide außerhalb des Ghettos arbeiteten, musste der Vf. – wie viele Kinder in den Ghettos im nationalsozialistisch besetzten Osteuropa – die Hausarbeit übernehmen. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, das Theater zu besuchen, selbst an Aufführungen mitzuwirken, sich für Naturwissenschaften zu interessieren und – nachdem im Oktober 1942 eine Schule eröffnet worden war – diese zu besuchen. Auch an einer Arbeitsgruppe, welche die Ghetto-bewohner anhand eines Fragebogens über ihr Leben vor und während des Krieges interviewte und die Geschichte des Ghettos dokumentierte, beteiligte er sich mit großem Eifer. Das Verhalten der deutschen Besatzer und der Litauer, die nach dem Eindruck des Vf.s oft weit brutaler waren als die Deutschen – so erschlugen Litauer Juden mit Äxten und plünderten sie erbarungslos aus –, schildert der Vf. nuanciert. Auf Abscheu stößt bei ihm das zweifelhafte Verhalten jüdischer Funktionsträger und der jüdischen Polizei, die u. a. Hilfsdienste bei den Mordaktionen der Deutschen leistete. Immer wieder kommt im Text die Hilflosigkeit der jüdischen Bevölkerung gegenüber den Gewalttaten der Deutschen und Litauer zum Ausdruck – der Vf. erwähnt aber auch den jüdischen Widerstand und geht auf seine eigenen Aktivitäten in der konspirativen Gruppe der Pioniere, der Kinderorganisation des sowjetischen Jugendverbands, ein. Seine ganze Hoffnung auf Befreiung setzte er, ein überzeugter Kommunist, auf die Rote Armee, an deren Sieg er trotz der militärischen Niederlagen 1941/42 unerschütterlich glaubte. Wolf Kaiser, stellvertretender Direktor der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, hat das Tagebuch mit einer den Inhalt knapp zusammenfassenden Einleitung versehen, in der sich auch biografische Informationen zum Vf. finden. Problematisch ist jedoch, dass Kaiser die Edition auf Grundlage einer bereits in den 1970er Jahren erschienenen englischen Edition des jiddischen Originals besorgt hat. Als Referenzwerke dienten ihm eine hebräische Übersetzung aus den 1960er Jahren und eine neuere französische Edition; das jiddische Original hat K. nur herangezogen, um offensichtlich bestehende, inhaltliche Unterschiede zwischen den einzelnen Übersetzungen zu überprüfen und für die deutsche Ausgabe lediglich stillschweigend [!] zu korrigieren. Auch ein Großteil der Kommentierung stammt aus der englischen Ausgabe und nicht vom deutschen Hrsg., sodass der inzwischen deutlich fortgeschrittene Forschungsstand kaum berücksichtigt wird. Trotzdem ist dem Buch, an dem auch das Fehlen eines Registers zu kritisieren ist, eine breite Leserschaft zu wünschen.

Wien – München

Maximilian Becker